

Die Samariterin.

Nachdem das Osterfest vorüber war, verließ Jesus wiederum Jerusalem und machte sich mit seinen Jüngern auf, um sich nach Galiläa, seiner Heimat, zurückzugeben. Der Rückweg aber führte ihn durch das Land Samaria. Dort, nahe bei einer Stadt des Landes, namens Sichar, rastete er an einem heißen Tage und setzte sich an einen Brunnen, der einst dem Erzvater Jakob zugehört hatte, und der noch von dieser alten Zeit her in Samaria berühmt war. Die Jünger sandte er inzwischen hinein in die Stadt, damit sie daselbst Brot und Speise einkaufen möchten.

Während Jesus so an dem Brunnen saß, kam aus der Stadt ein Weib heran an den Brunnen, um Wasser daraus zu schöpfen. Nun benützte Jesus gerne jede Gelegenheit, die sich bot, mit dem Volke zu reden, und darum sprach er zu dem Weibe, nachdem es seinen Krug am Brunnen gefüllt hatte: „Gieb mir zu trinken!“

Berwundert sah ihn das Weib an, denn sie erkannte, daß Jesus ein Jude war. Zwischen den Juden aber und den Samaritern herrschte von alten Zeiten her der Brauch, daß sie keine Gemeinschaft mit einander haben wollten.

„Wie,“ so hob das Weib an, „Du bittest mich, daß ich Dir zu trinken gebe? Weißt Du nicht, daß die Juden und die Samariter keine Gemeinschaft mit einander haben?“

Jesus aber entgegnete: „D wüßtest Du, wer der ist, der mit Dir redet. Dann würdest Du nicht also sprechen, sondern Du würdest ihn bitten, daß er Dir auch zu trinken gäbe, aber lebendiges Wasser!“ Mit diesen Worten wollte Jesus sagen, daß, wie das Wasser des Brunnens dazu da sei, um den Leib zu stärken und zu erquickern, so sei seine Lehre wie ein Wasser, das die Seele kräftige und stärke.